

Klimawandel – Herausforderung für den Fairen Handel

Keine soziale Gerechtigkeit ohne Klimagerechtigkeit

Die Fair-Handels-Bewegung setzt sich seit Jahrzehnten für mehr Gerechtigkeit im Welthandel ein. Dabei wurde bereits viel erreicht. Durch stabile, über einer Mindestgrenze liegende Preise, zusätzliche Prämien und langfristige Lieferbeziehungen ermöglicht der Faire Handel zahlreichen Menschen im globalen Süden dauerhaft bessere Lebensbedingungen und eine nachhaltige Stabilisierung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse. Doch die fortschreitende Erderwärmung droht, viele Errungenschaften des Fairen Handels wieder zunichte zu machen. Von Kleinproduzentinnen und Kleinproduzenten wird der Klimawandel als eine der größten Herausforderungen der Zukunft benannt. Die Fair-Handels-Bewegung muss sich in Zukunft neben der traditionellen Forderung nach sozialer Gerechtigkeit auch die Forderung nach Klimagerechtigkeit – die zugleich eng mit der Frage zukünftiger sozialer Gerechtigkeit weltweit verknüpft ist – zu eigen machen.

Ursachen der Erderwärmung – Reaktionen der Politik

Mittlerweile hat sich international die Einsicht durchgesetzt, dass die Welt auf eine durch menschliches Handeln verursachte Erwärmung des Klimas zusteuert, die für das Leben auf diesem Planeten erhebliche Veränderungen zur Folge hat. Die zunehmende Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre bewirkt einen Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur. Dadurch schmelzen Polkappen und Gletscher, der Meeresspiegel steigt. Auch das Wetter ändert sich: Dürreperioden verlängern sich, Starkregen tritt häufiger und zu veränderten Zeiten auf. Erosion, Wüstenbildung und ein dramatischer Verlust der Artenvielfalt sind die Folgen.

Um die langfristigen Klimaveränderungen abzumildern, wurde auf der UN-Klimakonferenz 2015 in Paris ein Abkommen getroffen, das als wichtiger Meilenstein der internationalen Diplomatie gilt. In dem Abkommen wurde völkerrechtlich vereinbart,

dass die weltweite Erwärmung auf unter 2 Grad, möglichst auf 1,5 Grad gegenüber dem vorindustriellen Niveau begrenzt werden soll. Gelingt dies nicht, so sind sich Expertinnen und Experten einig, werden in vielen Regionen der Erde die Grenzen der Anpassungsfähigkeit überschritten. Das gilt vor allem für die ärmeren Länder des globalen Südens, die jedoch kaum Verantwortung für die Erderwärmung tragen. Die Hauptverursacher des Klimawandels sind Industrie- und Schwellenländer wie China, die USA, Japan oder Deutschland.

Mit dem in Paris gefassten Beschluss, dass die ärmsten Länder gezielt bei Anpassungsmaßnahmen und der Steigerung ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber Klimafolgen (Klimaresilienz) unterstützt werden sollen, hat sich die Weltgemeinschaft zumindest in Ansätzen zu ihrer Verantwortung bekannt. Doch gerade vor diesem Hintergrund ist es ein verheerendes Signal, dass US-Präsident Donald Trump 2017 den Ausstieg aus dem Pariser Abkommen ankündigte. Die USA, nach China größter Emittent von CO₂ (Kohlenstoffdioxid), haben sich damit in der Klimapolitik isoliert.

Andere Länder, wie beispielsweise Deutschland, haben dagegen ein klares Bekenntnis für den Klimaschutz ausgesprochen und eingefordert. Allerdings wird auch die Bundesrepublik aller Voraussicht nach die gesteckten Ziele verfehlen: 2007 hat sich die Bundesregierung verpflichtet, bis 2020 eine 40-prozentige Minderung der Treibhausgasemissionen gegenüber 1990 zu erreichen und dieses Ziel im Klimaschutzplan 2050 bestätigt. Die Einsparung wird vermutlich aber nur etwa 30 Prozent betragen.¹

Klimawandel und kleinbäuerliche Landwirtschaft

Weltweit haben etwa 85 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe eine Fläche von weniger als zwei Hektar. Der Großteil davon liegt in Ländern des globalen Südens. Diese Betriebe bewirtschaften zusammen rund 60 Prozent der weltweiten Anbauflächen und sichern so die lokale und regionale Lebensmittelversorgung. Der Klimawandel stellt sie jedoch vor immense Herausforderungen.

Viele Kleinbauernfamilien leben in abgelegenen, ländlichen Regionen. Ihnen fehlt ein direkter Zugang

zu aktuellen Klimaprognosen und neuen Forschungsergebnissen. Das ist insofern ein Problem, als der Wandel des Klimas kein linearer Vorgang ist. Veränderungen treten zeitlich, räumlich und in ihrer Intensität sehr unterschiedlich auf. Die Folgen, beispielsweise Pflanzenkrankheiten und Schädlingsbefall, lassen sich nur schwer vorhersagen.

Das Wetter folgt immer seltener klaren und altbekannten Regeln. Während früher in vielen Regionen fast die sprichwörtliche Uhr nach der einsetzenden Regenzeit gestellt werden konnte, treten Niederschläge heute zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten auf. Es kann in der Regenzeit zu plötzlichen Überflutungen ebenso wie auch zu Trockenperioden kommen.

Das bedroht die Pflanzen, die durch die steigenden Temperaturen ohnehin in Stress geraten. Damit eng verknüpft ist das nächste – und schon jetzt wohl schwerwiegendste – Problem: die Wasserknappheit. Bereits heute werden etwa 70 Prozent des Süßwassers in der Landwirtschaft verbraucht, Tendenz steigend. Der Hitzestress für die Pflanzen ließe sich durch zusätzliche Bewässerung mildern, doch durch die steigenden Temperaturen verdunstet das verfügbare Wasser schneller. Ohnehin haben nur wenige kleinbäuerliche Betriebe Zugang zu zusätzlichem Wasser. Damit wird das Trinkwasser für Mensch und Tier knapp und Konflikte scheinen vorprogrammiert.

Solche Verteilungskonflikte werden in Zukunft wahrscheinlich häufiger entbrennen – und zwar auch um die Frage der Landnutzung. Inselstaaten drohen im Meer zu versinken. Für viele landwirtschaftlich genutzte Flächen, wie die Flussdeltas des Nils, Ganges oder Indus, besteht die Gefahr, durch den Anstieg des Meeresspiegels überschwemmt zu werden. Die Folge wäre die Versalzung des vormals fruchtbaren Ackerbodens. Allgemein ist zu vermuten, dass es in Anbetracht der fortschreitenden Erderwärmung vermehrt Konflikte um fruchtbare Ackerflächen geben wird.

Ernteausfälle und die Zunahme der Weltbevölkerung werden voraussichtlich zu steigenden Lebensmittelpreisen führen. Auch das bekommen vor allem die Menschen im globalen Süden zu spüren, geben sie doch schon heute einen viel höheren Anteil ihres Einkommens für ihre Ernährung aus, als die Menschen in den Industrienationen.

Fazit: Für kleinbäuerliche Betriebe im globalen Süden ist der Klimawandel schon jetzt eine Herausforderung. Und das zusätzlich zu der ohnehin schon

¹ – Vgl. www.umweltbundesamt.de/daten/klima/treibhausgas-emissionen-in-deutschland



Der Faire Handel unterstützt Kleinbauern im globalen Süden, beispielsweise in Bangladesch, bei umweltbewusster Landwirtschaft. Damit trägt er auch zu einer höheren Klimaresilienz bei.

vielfältigen Marginalisierung, was beispielsweise den Zugang zu Produktionsmitteln oder Märkten, Infrastruktur oder Beratungsleistungen angeht. Diese Marginalisierung wiederum bedingt ihre hohe Verwundbarkeit gegenüber Klimafolgen – ein schwer zu durchbrechender Teufelskreis.

Konventionell ist keine Alternative

Während Kleinbauernfamilien die nötigen Ressourcen fehlen, um auf die klimatischen Herausforderungen zu reagieren, wird der konventionelle Agrarsektor in Deutschland sowie EU-weit massiv subventioniert. Aber das Konzept der konventionellen Landwirtschaft ist kaum zukunftsfähig. Durch Monokulturen und immer größere Ackerflächen werden die natürlichen Ressourcen übernutzt, die Ausbringung von Chemikalien hat langfristig erhebliche negative Folgen für Mensch und Umwelt. Die Überdüngung der Böden schädigt Grundwasser, Flüsse und Meere und ist mitverantwortlich für den Klimawandel. Darüber hinaus führt diese Art der Landwirtschaft zu neuen Abhängigkeiten. Immer strengere Saatgutgesetze begünstigen große Saatgutfirmen wie Monsanto, Syngenta oder Pioneer. Aus deren patentrechtlich geschützten Hybridsorten kann kaum ertragreiches Saatgut gewonnen werden. Stattdessen muss das Saatgut jedes Jahr neu gekauft werden.

Die Vereinheitlichung des Anbaus mit ertragreichen Hybridpflanzen bringt eine Verarmung der biologischen Vielfalt mit sich. Der Verlust der Biodiversität ist eines der größten Risiken für die Menschheit insgesamt. Als Reaktion auf die Klimaveränderungen greifen Bäuerinnen und Bauern verstärkt auf gezüchtete schnellreife oder salztolerante Sorten zurück. Diese werden zwar oft als „klimaresiliente Sorten“ gehandelt. Ihr Einsatz aber bedeutet neue Abhängigkeiten von der Saatgutindustrie und den Verlust von Sortenvielfalt. Dennoch setzen in Ländern des globalen Südens viele Regierungen – teils unter dem Einfluss von Großkonzernen – auf den intensiven Einsatz von chemischen Mitteln, wenn es um die Förderung der Landwirtschaft geht. Für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern entsteht daraus das Problem, dass sie nur schwer ökologische Anbaumethoden durchführen können, ohne gegen Regierungsprogramme zu verstoßen und dadurch möglicherweise staatliche Unterstützungen gefährden.

Sozial- und umweltverträglich produzieren

Wenn es darum geht, die wachsende Weltbevölkerung in Zukunft gerecht und klimafreundlich zu versorgen, führt kaum ein Weg an einer kleinbäuerlichen, umweltbewussten Landwirtschaft vorbei. Durch Mindestpreise, langfristige Handelsbeziehungen und Prämienzahlungen verhilft der Faire Handel

den Kleinproduzentinnen und Kleinproduzenten zu einer stabileren wirtschaftlichen Grundlage und damit zu einer höheren Klimaresilienz. Doch damit allein ist es nicht getan.

Viele Organisationen des Fairen Handels haben daher Programme gestartet, um Antworten auf die Herausforderungen des Klimawandels zu finden. So hat beispielsweise „Fairtrade International“ eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die sich mit dem Thema befasst und Strategien entwickeln soll. „Fairtrade Deutschland“ stellt für die Projektarbeit zusätzliche Mittel zur Verfügung. In einem Pilotprojekt mit den regionalen Fairtrade-Netzwerken werden beispielsweise 300 bolivianische Kleinbäuerinnen und -bauern in neun Kooperativen geschult. Sie lernen Strategien zur Anpassung an den Klimawandel kennen und geben sie anschließend an andere Mitglieder der Kooperativen weiter. Durch die Pflanzung widerstandsfähigerer Sorten und durch veränderte Bodenbewirtschaftung sollen beispielsweise der Pilzbefall der Sträucher deutlich zurückgehen und die Bodenqualität und -fruchtbarkeit gesteigert werden.²

Ökologische Ansätze dienen auch Klimaschutz

Der Faire Handel selbst will durch seine Methodik das Klima schützen. Rund ein Drittel der Kriterien in den Fairtrade-Standards beziehen sich auf Umwelt- und Klimaschutz. Sie sehen beispielsweise vor, dass nicht in unberührten Waldgebieten gepflanzt werden darf und dass Schutzzonen an Flüssen und Bächen eingehalten werden. Die natürliche Fruchtbarkeit der Böden soll erhalten oder sogar verbessert werden. Hierzu dienen Nutzungssysteme, die auf Reduzierung, Wiederverwertung und Kompostierung beruhen. Die Anforderungen an die Produzenten steigen im Rhythmus von drei Jahren an. Beispielsweise müssen in den vorgegebenen Zeiträumen Pläne für das Wassermanagement und gegen Bodenerosion erstellt werden. Auch Aktivitäten zur Energieeinsparung und Emissionsreduktion werden eingefordert. Besonders gefährliche Agrargifte dürfen nicht verwendet werden.

Zwar ist eine nach ökologischen Prinzipien geführte Landwirtschaft im Fairen Handel nicht zwingend vorgeschrieben, doch durch die Kriterien

und über Prämienzahlungen wird die Ausrichtung auf diese Art des Anbaus gefördert. Heute sind bereits 80 Prozent aller fair gehandelten Produkte aus ökologischer Produktion. Ein großer Vorteil ökologischer Ansätze liegt beispielsweise darin, dass die Fähigkeit des Bodens zur Wasserspeicherung verbessert wird, was wiederum Erosionsschäden durch Starkregenfälle verringert. So werden zugleich die lokalen Ökosysteme gestärkt.

Sortenvielfalt erhöht Klimaresilienz

Auch genetisch verändertes Saatgut ist im Fairen Handel nicht erlaubt. Um neue Abhängigkeiten zu vermeiden und die Sortenvielfalt zu erhöhen, sollten sich die Fair-Handels-Organisationen darüber hinaus noch stärker für kleinbäuerliche, an die lokalen Voraussetzungen angepasste Züchtungen einsetzen und Saatgutbanken auf Gemeindeebene fördern. Der Einsatz verschiedener Sorten und Mischkulturen, der Erhalt und die Förderung der Artenvielfalt, erhöhen nämlich die Klimaresilienz. Denn während eine Sorte unter bestimmten klimatischen Bedingungen leidet, kann eine andere damit möglicherweise viel besser umgehen.

Die Produzentennetzwerke des Fairen Handels bieten Beratungsleistungen und Trainings an. Themen sind beispielsweise der nachhaltige Umgang mit Wasser, der Schutz von Böden und Biodiversität sowie landwirtschaftliche Strategien zur Anpassung an den Klimawandel. Darunter fallen unter anderem der Anbau widerstandsfähigerer Sorten, eine angepasste Bodenbewirtschaftung oder auch ein Mischanbau von Pflanzen, die unterschiedlich auf klimatische Bedingungen reagieren. Damit wird das Risiko eines totalen Ernteausfalls verringert.

Orientierung an lokalen Bedingungen

Die Reaktionen auf den Klimawandel müssen sich an den örtlichen Bedingungen orientieren. Denn klar ist auch: Die Auswirkungen der Erderwärmung sind von Region zu Region völlig unterschiedlich. Anpassungsmaßnahmen können daher nicht am

² – Zu den Klima-Aktivitäten von Fairtrade s. auch TransFair e.V.: Klima im Fokus www.fairtrade-deutschland.de/fileadmin/DE/mediathek/pdf/fairtrade_hintergrundpapier_klima.pdf

Schreibtisch durchgeplant werden, sondern müssen bei den Gegebenheiten vor Ort ansetzen und sich „auf dem Acker“ beweisen.

Sinnvollerweise wird auch bei Wissensaufbau und -vermittlung bei den Betroffenen selbst angesetzt. In den meisten bäuerlichen Gemeinschaften existiert ein großer, über Generationen weitergegebener Erfahrungsschatz zu den lokalen landwirtschaftlichen Bedingungen. Die eingesetzten Programme sollten weiterhin auf diesen Erfahrungen aufbauen und den Austausch der Betroffenen untereinander fördern, zugleich aber auch allgemeinwissenschaftliche Erkenntnisse vermitteln. Das wird beispielsweise über landwirtschaftliche Ausbildungszentren erreicht oder darüber, dass einige Mitglieder von Gemeinschaften weitergebildet werden und das neue Wissen anschließend als Promotorinnen und Promotoren in ihre Gemeinschaften tragen. Solche Maßnahmen dienen auch dazu, die Betroffenen darin zu stärken, selbst aktiv aufzutreten und Forderungen gegenüber Entscheiderinnen und Entscheidern auf lokaler oder nationaler Ebene zu erheben.

Auswirkungen des Klimawandels auf ausgewählte Produkte des Fairen Handels



Kaffee: Dürren oder Regenperioden und die durch höhere Temperaturen und Feuchtigkeit bedingte Zunahme von Pflanzenkrankheiten führten in den letzten Jahren in vielen Kaffeeanbauländern – darunter Brasilien, Äthiopien und Guatemala – zu rapiden und unvorhersehbaren Ernteaussfällen. Durch die steigenden Temperaturen muss beim Anbau für Hochlandkaffee auf höher gelegene Flächen ausgewichen werden. Insgesamt werden die Kaffeeanbauflächen knapp. Studien besagen, dass bis 2050 die Hälfte der heute für den Kaffeeanbau genutzten landwirtschaftlichen Flächen durch den Klimawandel verloren gehen könnte.³ Unregelmäßige Regenfälle erschweren den Trocknungsprozess, der einen hohen Einfluss auf die Qualität der Bohnen hat.



CEDAC verhilft Kleinbauern in Kambodscha zu höheren Erträgen von Bioreis.

→ In verschiedenen Pilotprojekten suchen Kleinproduzentenorganisationen mit agrarökologischen Methoden Antworten auf diese Herausforderungen. In einigen Regionen werden schattenspendende Bäume in die Kaffeeplantagen gesetzt. Sie erhöhen die Qualität des Kaffees und dienen gleichzeitig als CO₂-Speicher. Teilweise wird auf widerstandsfähigere Robusta-Bohnen umgestellt. Außerdem wird daran gearbeitet, in der Kaffeeverarbeitung eine höhere Ressourceneffizienz bei Wasser, Abfall und Energie zu erreichen.



Kakao: Kakaobäume sind extrem empfindlich. Bodenwassergehalt, Temperatur, Sonnenlicht und weitere Faktoren müssen stimmen, damit die Ernte erfolgreich ausfällt und sich keine Pflanzenkrankheiten ausbreiten. Kakao ist daher sehr anfällig für klimatische Veränderungen. Forscherinnen und Forscher gehen von einem Verlust eines großen Teils der Anbauflächen durch den Klimawandel aus. Vor allem für Westafrika, wo der größte Teil des global gehandelten Kakaos angebaut wird, werden Verteilungskonflikte,

3 – WWF Deutschland (Hg.) (2015): Die Ruhe vor dem Sturm. Die Folgen des Klimawandels für Agrarwirtschaft und Konsumenten am Beispiel ausgewählter Produkte und ihrer Hauptanbauländer, 2015 www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF-Information-Die-Ruhe-vor-dem-Sturm.pdf

die weitere Abholzung von Regenwäldern zur Erschließung neuer Anbauflächen und eine gravierende Zunahme der Armut prognostiziert.⁴

→ Der Faire Handel dient mit nachhaltigem Anbau und stabilen Mindestpreisen zur Orientierung und als positives Beispiel. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern müssen flächendeckend darin unterstützt werden, den Kakaoanbau an den Klimawandel anzupassen, ihre Abhängigkeit vom Kakaoanbau zu durchbrechen und – beispielsweise durch die Einführung existenzsichernder Einkommen – ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber plötzlichen Ernteeinbrüchen zu erhöhen. Das geht nur, wenn alle Akteure der gesamten Lieferkette mitwirken und ihre Verantwortung ernstnehmen.



Tee: Auch bei Tee ist die Produktion in vielen Gebieten der Welt, vor allem in den tiefer liegenden Zonen, klimabedingt bereits unrentabel geworden. Die Anbauggebiete werden sich, wie beim Kaffee, auf die höher liegenden Gebiete verlagern, Verteilungskonflikte und die Verarmung vieler bisheriger Teeproduzentenfamilien scheinen vorprogrammiert.

→ Versuche der Integration von Tee- und Kaffeeanbau in Agroforstsystemen zeigen in Mittelamerika positive Ergebnisse. Der von indigenen Gemeinschaften praktizierte Anbau von Tee und Kaffee in bestehenden Wäldern sorgt für höhere Luft- und Bodenfeuchtigkeit und die Sonneneinstrahlung wird verringert. Neben der Steigerung der Produktqualität hat der Anbau in Agroforstsystemen auch eine positive Wirkung auf die Biodiversität.



Reis: Reis ist für viele Menschen weltweit Grundnahrungsmittel. Bei der Reispflanze bewirken steigende Temperaturen, dass die Pflanze keine Früchte ausbildet. 80 Prozent der weltweiten Reisproduktion werden im Nassreisverfahren angebaut. Für ein Kilo Reis werden dabei zwischen 3.000 und 5.000 Litern

Wasser benötigt. Dieses Verfahren erhöht die Erträge und erleichtert die Pflege der Felder, ist aber gleichzeitig verantwortlich für etwa 17 Prozent der weltweiten Methangas-Emissionen, da sich im nassen Reisfeld methanproduzierende Bakterien ansiedeln.

→ Reis hat eine große Arten- und Sortenvielfalt und damit einen großen genetischen Pool. Es gibt bereits gute kleinbäuerliche Züchtungen und alte, widerstandsfähige Reissorten. Im agrarökologischen Anbau müssen die Flächen regelmäßig entwässert werden, so werden auch die Emissionen reduziert.



Baumwolle: Bei Temperaturen über 30 Grad Celsius kommt es zur Verarmung des Fruchtansatzes. Auch bei niedrigeren Temperaturen braucht Baumwolle eine hohe Wasserzufuhr für hohe Erträge. Künstliche Bewässerung führte bereits zu einigen Umweltkatastrophen, wie beispielsweise der teilweisen Austrocknung des Aralsees in Kasachstan und Usbekistan.

→ Fairtrade-Prämien und Verfahren der biologischen Landwirtschaft haben in einigen beispielgebenden Fällen zu einer drastischen Reduzierung der benötigten Wassermenge beigetragen. In Kirgisistan wurde die Oberflächenbewässerung durch Sprinkleranlagen und Tröpfchen-Bewässerung ersetzt.



Kunsth Handwerk: Der Klimawandel hat auch auf die Produktion von Kunsthandwerk Auswirkungen, über die jedoch bisher wenig bekannt ist. So kann die Beschaffung von Rohmaterial in einigen Fällen zum Problem werden. Bestimmte Holzarten, die beispielsweise bei der Produktion von Musikinstrumenten benötigt werden, können knapp werden. Auch die Trocknung des Holzes ist mit höheren Schwierigkeiten verbunden.

→ Die Verwendung von Bambus statt Holz, aber auch die Aufforstung mit Bäumen, deren Holzangebot knapp geworden ist, müssen bewerkstelligt werden. Der enge und gute Kontakt der Produzentinnen

4 – Schroth, Götz u. a. (2016): Vulnerability to Climate Change of Cocoa in West Africa: Patterns, Opportunities and Limits to Adaptation, in: Science of the Total Environment 556, S. 231-241

Emissionen, Zertifikate und Kompensation

Mit dem „Fairtrade Climate Standard“ bietet Fairtrade klimabewussten Konsumentinnen und Konsumenten oder Organisationen die Möglichkeit, unvermeidbare Emissionen über Kompensationsprojekte auszugleichen. Beispielsweise können Kleinbauernkooperativen für Kompostierung, brennholzsparende Öfen oder den Einsatz erneuerbarer Energien Zertifikate generieren und zum Verkauf anbieten, zum Beispiel an Unternehmen in der eigenen Wertschöpfungskette. Projekte dieser Art müssen vorher von einer unabhängigen Stelle geprüft und zugelassen werden. Der sogenannte „Gold Standard“ beinhaltet Anforderungen für nachhaltige Entwicklung und ökologische Komponenten. Er bildet die Grundlage für den Fairtrade Klima-Standard, der zusätzlich Fairtrade-Kriterien berücksichtigt. So gibt es stabile Mindestpreise und eine zusätzliche Prämie, die für weitere Klimaprojekte verwendet werden kann.

Von solchen Angeboten grundsätzlich zu trennen sind die verpflichtenden Märkte für Emissionshandel. Diese ermöglichen es Ländern und Unternehmen, ihrer aus dem Kyoto-Protokoll resultierenden Verpflichtung zur Emissionsminderung zum Teil durch Emissionsgutschriften nachzukommen, die sie für die Finanzierung von Klimaschutzprojekten in Entwicklungsländern erhalten. Diese Praxis ist in den letzten Jahren stark in Kritik

geraten, unter anderem deshalb, weil sie keineswegs zu mehr Klimaschutz geführt hat. Nur wenn Treibhausgase dort eingespart werden, wo sie entstehen, können die dringend notwendigen Änderungen der klimaschädlichen Produktions- und Konsummuster in den Industrieländern vorankommen. Darüber hinaus besteht ein hohes Risiko, dass die Einbindung von Landwirtschaft, Böden und Wäldern in den Emissionshandel die bestehenden Konflikte um Landnutzungsrechte weiter verschärft und es dadurch womöglich sogar zu Vertreibungen von Kleinbauernfamilien und lokalen Gemeinschaften kommt.⁵

Freiwillige Kompensationsangebote wie der Fairtrade-Klimastandard können dagegen der öffentlichen Sensibilisierung für den Klimaschutz dienen, Maßnahmen zur Stärkung der Klimaresilienz im globalen Süden zugute kommen und so positive Wirkung entfalten. Durch strenge Kriterien muss jedoch sichergestellt werden, dass die Angebote ausschließlich positive Folgen für Mensch und Umwelt haben und die ausgegebenen Emissionszertifikate den tatsächlichen Einsparungen entsprechen. Dass der Fairtrade-Klimastandard neben sinnvollen Projekten zur Förderung erneuerbarer Energien und Energieeffizienz auch Aufforstungsprojekte zertifiziert,⁶ sehen einige Fairtrade-Mitgliedsorganisationen, darunter Brot für die Welt, kritisch.

und Produzenten zu den Händlern im Fairen Handel ist hier von unschätzbarem Wert. Im Kunsthandwerk werden in der Regel keine Prämien gezahlt, wie dies im landwirtschaftlichen Bereich vorgeschrieben ist. Für die Finanzierung von Maßnahmen gegen den Klimawandel müssen daher andere Quellen erschlossen werden.

Was bedeutet das für Verbraucherinnen und Verbraucher?

Jede und jeder Einzelne kann im Alltag dazu beitragen, die Zukunft klimafreundlicher zu gestalten. Der „ökologische Fußabdruck“ ist ein gutes Hilfsmittel, um zu überprüfen, ob und wie sehr man in punkto Ressourcenverbrauch und CO₂-Emissionen über die eigenen Verhältnisse lebt.⁷ Wichtig ist daher,

das eigene Konsumverhalten am Grundsatz der Nachhaltigkeit auszurichten.

Konsumentinnen und Konsumenten können sich dafür stark machen, dass die langfristigen Interessen der Produzentinnen und Produzenten Priorität vor Fragen der Vermarktung und Produktverfügbarkeit bekommen. Wenn beispielsweise der Anbau von Kaffee in einer Region durch den Klimawandel erschwert und in naher Zukunft nicht mehr möglich sein wird, sollten die dort lebenden Menschen etwa darin unterstützt werden, Alternativen zum Kaffeeanbau aufzutun anstatt sich weiterhin auf Kaffee zu konzentrieren.

Ähnliches gilt für die Standardisierung von Produkten. Die EU trägt aus Gründen des Verbraucherschutzes durch Verordnungen dazu bei, dass für in die EU importierte Waren oft sehr eng definierte Standards gelten. Auch die Industrie setzt aus

5 – World Rainforest Movement (2014): REDD moves from forests to landscapes: More of the same, just bigger and with bigger risks to cause harm, 2014 www.wrm.org.uy/articles-from-the-wrm-bulletin/section1/redd-moves-from-forests-to-landscapes-more-of-the-same-just-bigger-and-with-bigger-risk-to-cause-harm

6 – Vgl. www.fairtrade.net/standards/our-standards/climate-standard.html

7 – Hier kann man den persönlichen ökologischen Fußabdruck berechnen: www.fussabdruck.de

Gründen der Wirtschaftlichkeit zunehmend auf standardisierte Produkte. Dieser Trend zur Vereinheitlichung steht in vielen Fällen der notwendigen Vielfalt kleinbäuerlicher Züchtungen und dem Erhalt der Biodiversität entgegen.

Daher ist es sinnvoll, sich beim Einkaufen für fair gehandelte und ökologische Produkte jenseits des „Mainstreams“ zu entscheiden – auch wenn diese etwas teurer sein sollten. Und nicht zuletzt sollte darauf geachtet werden, möglichst nachhaltig und klimaschonend zu konsumieren. Produkte aus Fairem Handel sind eine sinnvolle Alternative.

Zwar stellen vor allem die Transportkosten und der mit dem Transport im Zusammenhang stehende Ausstoß von CO₂ die Nachhaltigkeit der fair gehandelten Produkte in Frage. Doch bei der Errechnung des ökologischen Fußabdrucks eines Produktes sind nicht nur die, zwischen Erntegebiet und Verkauf zurückgelegten, Entfernungen zu berücksichtigen. Anbau, Ernte, Handel, Transport, Vertrieb und Nachnutzung müssen in die Berechnung einfließen. Dementsprechend können auch weit transportierte, fair gehandelte Produkte eine vorteilhafte Klimabilanz aufweisen, wenn Produktion und Transport klimabewusst erfolgen. Um die ökologischen Folgen des Handels weiter zu reduzieren, setzen sich die Akteure des Fairen Handels für eine verbesserte Nachhaltigkeit bei Produktion und Transport und für die Stärkung regionaler Absatzmärkte im globalen Süden ein.

Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass Produktion und Verkauf von Produkten für viele Menschen im globalen Süden, die von den Folgen des Klimawandels betroffen sind, die Existenzgrundlage darstellen. Es ist daher wichtig, ihnen diese Existenzgrundlage zu erhalten und sie zugleich in ihrer Klimaresilienz zu stärken – und genau das macht der Faire Handel.

Klimagerechtigkeit: Auftrag für die Fair-Handels-Bewegung

Als der Faire Handel im Jahr 1970 aus der Taufe gehoben wurde, ging es der Bewegung um weit mehr als „nur“ um einen gerechten Preis. Durch den Verkauf von Produkten sollte auf die Ungerechtigkeiten im Welthandel öffentlich aufmerksam gemacht und so Druck auf die deutsche Politik ausgeübt werden. Dieses Ziel ist heute so aktuell wie damals. Der Klimawandel ist eine globale Herausforderung, die nicht von einzelnen Regierungen oder Staaten allein gelöst

werden kann. Klimagerechtigkeit für alle kann nur erreicht werden, wenn Akteure im globalen Norden und im globalen Süden ihre gemeinsame Verantwortung ernst nehmen.

Diese Erkenntnis spiegelt sich auch in den Nachhaltigen Entwicklungszielen der Vereinten Nationen, die 2016 in Kraft traten und alle Staaten in die Pflicht nehmen. Als zwölftes Ziel wird beispielsweise die Stärkung nachhaltiger Konsum- und Produktionsmuster gefordert. Für die Umsetzung braucht es Überzeugungsarbeit. Dazu kann die Fair-Handels-Bewegung sehr relevante Beiträge leisten. Gegenüber Konsumentinnen und Konsumenten kann sie sich für einen klima- und sozialverträglichen Lebensstil stark machen. Gegenüber Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, auch im kirchlichen Umfeld, kann sie sich beispielsweise für ökologische Kriterien in der Beschaffung, für ambitionierte Klimaschutzprogramme und für eine selbstbestimmte und ökologische Landwirtschaft in Nord und Süd einsetzen.

Das wichtigste Ziel auf politischer Ebene muss sein, den Klimawandel mit einer umfassenden Klimapolitik so weit wie möglich zu begrenzen. Dazu müsste beispielsweise auch in Deutschland endlich der Ausstieg aus der Kohle umgesetzt und der Ausbau erneuerbarer Energien deutlich beschleunigt werden: Forderungen, die sich die Fair-Handels-Bewegung auch im Namen der Kleinproduzentinnen und Kleinproduzenten im globalen Süden zu eigen machen kann.

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin
Telefon 030 65211 0
info@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de

Autoren Ruben Quaas, Kurt Damm
Redaktion Ellen Köhrer, Ruben Quaas
V.i.S.d.P. Klaus Seitz
Fotos Jörg Böthling (Cover), Frank Schultze (S. 3),
Christof Krackhardt (S. 5)
Layout János Theil
Druck Spree Druck Berlin GmbH
Art.-Nr. 129 700 490

Februar 2018

Spenden
Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB